

Markus Bauer, *Der Münsterbezirk von Konstanz. Domherrenhöfe und Pfründhäuser der Münsterkapläne im Mittelalter* (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen; NF der Konstanzer Stadtrechtsquellen, Bd. 35), Sigmaringen (Thorbecke) 1995. 335 S., 1 Plan.

Bereits 1908 hatten Konrad Beyer und Anton Maurer mit dem „Konstanzer Häuserbuch“ eine wertvolle Arbeit vorgelegt, um die die Stadt Konstanz von vielen anderen Städten benediet werden kann.

Die Dissertation von Markus Bauer, Schüler von Helmut Maurer, gibt nun den neuesten Forschungsstand wider und geht über eine reine „Fortschreibung“ des Häuserbuchs hinaus. Es werden neben neuen Quelleneditionen auch bisher unbeachtete Archivalien herangezogen. So bietet der Autor im Anhang II seines Buches aus den Münsteranniversarien ein Zinsregister von ca. 1320 (GLA 64/7–9). Darüber hinaus werden auch Ergebnisse archäologischer Forschungen einbezogen, wobei Bauer auf eigene Erfahrungen zurückgreifen kann, aber auch auf Judith Oexles Rat. Ebenso finden Bauuntersuchungen Eingang.

Zeitlich reicht die Arbeit bis zum Jahr 1511, in welchem das Vertragswerk zwischen Klerus und Stadt über den Erwerb und die Rechte an Häusern und Gütern durch die tote Hand einen gewissen Abschluß bildet.

Die insgesamt klar strukturierte Dissertation gliedert sich in ihrem Hauptteil in vier Kapitel. Einleitend formuliert Bauer als eines seiner Hauptziele die möglichst dichte Rekonstruktion der Besitzverhältnisse der einzelnen Häuser.

Zunächst widmet sich der Autor den „Konstanzer Domherrenkurien“ (S. 23–161). Diese unterzieht Bauer einer eingehenden Untersuchung hinsichtlich ihrer rechtlichen Gegebenheiten, wobei er eine ältere und eine jüngere Gruppe der Domherrenhöfe unerscheidet. Er fragt ebenso nach den Rechten der Kurienbesitzer wie nach den Nutzungsmöglichkeiten – als Herbergen und Stadtsitze landsässiger Familien, als Lager für Weinhandel und als Schankstätten, als Gegenstände der Vermietung und Träger von Anniversarrenten, als Objekte der von den Domherren betriebenen Erbschaftspolitik. Am Ende werden bauliche Gestalt der Kurien, die Struktur der Gehöfte, die Verteilung der Baulasten und die Kompetenzverteilung bei Bau- und Feuerschau in den Blick genommen.

Danach werden die „Klosterlehen des Domkapitels“ beleuchtet (S. 162–194). Hier liegt der Schwerpunkt der Häusergeschichte auf der Feststellung des Umfangs der einzelnen Areale, der Ermittlung der frühesten Nachweise für die Liegenschaften sowie der Zeit und der Umstände, unter denen der Rechtstatus als Klosterlehen wieder verloren wurde. Nur in den Fällen, in denen archäologische oder Bauuntersuchungen vorliegen, sind diese den schriftlichen Quellen gegenübergestellt, sonst blieben die Baukörper ausgeklammert. Räumlich waren die meisten Klosterlehen außerhalb der Stadt selbst zu finden. Im Vergleich mit Einrichtungen anderer deutscher Domstifte (v. a. Mainz, Trier und Speyer) werden die Lehens- und Nutzungsrechte von Dompropst, Domkapitel und Domherren in ihren jeweiligen Anteilen dargestellt. Die Klosterlehen selbst werden in ihrer Entwicklung vom Übergang in andere Vermögenskörper bis zu ihrer endgültigen Abschaffung anfangs des 17. Jahrhunderts betrachtet.

Es folgt der dritte Teil über die „Pfründhäuser der Altäre im Münster“ (S. 195–280). Aufgrund der großen Zahl dieser Objekte beschränkt sich Bauer bei der Häusergeschichte auf die wichtigsten Probleme: Erwerbung für die Altäre, Vorbesitzer, Erhalt älterer Rechte. Besonders das Phänomen der Entstehung der „Stadt des Klerus“ im Bereich der Konstanzer „Altstadt“ am Ende des Mittelalters wird untersucht. Dies kann hauptsächlich auf die Zunahme von Pfründhäusern der Münsterkapläne zurückgeführt werden – am Ende des Mittelalters waren es immerhin 45. Neben der Suche nach den Motiven der Stifter und den Widerständen, die sie zu überwinden hatten, wird die Frage erörtert, ob den Grunderwerbungen der Münsterpfründen im Stadtgebiet von Konstanz ein übergeordneter Plan zugrundelag. Bauer stellt hier zwei „zeitliche und topographische Schwerpunkte“ fest: seit dem 13. Jahrhundert wurden v. a. „Baulücken am Münsterplatz geschlossen und einige größere Areale des Hochstifts in der Niederburg und auf der Nordseite der Katzgasse angesie-



delt.“ Zwischen 1350 und 1511 wurden zunächst „die Prediger- und Webergasse, dann das Käfisbad und die Salmansweilergasse“ bevorzugt (S. 296).

Der vierte Teil ist überschrieben: „Die Amortisationsbestrebungen des Rates. Der Streit um die Steuerbarkeit geistlicher Häuser“ (S. 281–290). Die Bemühungen der Bürgerschaft und des Rates, den Übergang von städtischem Grund und Boten an die „Tote Hand“ zu verhindern oder zumindest deren bürgerlichen Status – vor allem bezüglich der Steuerpflicht – zu erhalten, sind Thema dieses Blocks. Die Vertragsvereinbarungen zwischen Kirche und Stadt von 1511 bilden den Schlußpunkt. Bauer erkennt ein letzliches Scheitern der bürgerlichen Bemühungen. Im Vergleich mit den in jüngster Zeit untersuchten Domfreheiten anderer Städte konstatiert der Verfasser als signifikantesten Unterschied in Konstanz, daß ein „Immunitätsbezirk des Konstanzer Münsters, der durch eine sichtbare Grenzlinie räumlich eindeutig definiert wäre, nicht zu fassen“ sei (S. 298). Die Anwendung des Begriffs „Legation“ im Sinne von Vermächtnis kann – Werner Kunderts Einschätzung in der ZGO 56 (1997), S. 567 folgend – als unüblich und zu vermeiden bezeichnet werden.

Der Anhang I nennt die „Häuser am Käfisbad“ (S. 302–308). Die dortige Handwerker-gasse wurde im 15. Jahrhundert von Pfründen des Münsters aufgekauft. Der zweite interessante Aspekt dieses Gebiets ist, daß es die Grenze zwischen Konstanzer Altsiedelland und der erst seit dem 12. Jahrhundert besiedelten Seeuferzone markiert.

Anhang II beinhaltet, wie bereits erwähnt, die Edition des Zinsregisters des Domkapitels aus der Zeit um 1320 (S. 309–319).

Nach Abkürzungs- und Literaturverzeichnis folgen das „Register Konstanzer Häuser“ (S. 332–333) und das „Register der Pfründhäuser von Münsteraltären und -kapellen“ (S. 333–334). Den Abschluß bildet ein Stadtplan mit Erläuterung (S. 334–335). *U. Schulze*

Albrecht Bedal, Ulrike Marski (Hrsgg.), Baujahr 1337. Das Haus Pfarrgasse 9 in Schwäbisch Hall (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall, Bd. 15), Schwäbisch Hall (Stadtarchiv) 1997. 189 S., zahlr. Abb.

Der Kauf und die Renovierung eines von außen unscheinbaren Hauses in der Haller Innenstadt wurde zum Anlaß genommen, dessen Geschichte unter Einbeziehung zahlreicher Aspekte zu untersuchen und die dadurch gewonnenen Ergebnisse in dem zu besprechenden Band zusammenzufassen. Daran beteiligt waren Archäologen, Archäobotaniker, Gefüge- und Archivforscher, Dendrochronologen, Mauerwerksspezialisten, Restauratoren und Handwerker. So werden äußerst kenntnisreich die Aspekte der Baugeschichte und die Untersuchungen von Fachwerkgerüst und Mauerwerk des Hauses beleuchtet, die darin entdeckten archäologischen Funde, insbesondere die Keramik- und Glasfunde, erläutert, die Besitzergeschichte des Hauses erforscht. Sogar die im Gebäude gefundenen Pflanzenreste wurden vom Spezialisten untersucht. Mit Beiträgen zum Bauholz und zum Hausbau im 14. Jahrhundert finden die Untersuchungen des Gebäudes Pfarrgasse 9 ihre Einbettung in einen größeren Zusammenhang. Der Band gibt auch den Inhalt einer interdisziplinären Gesprächsrunde wieder, die nach Abschluß der Arbeiten zwischen den Beteiligten stattfand. Mit diesem Band wird beispielhaft dokumentiert, wie der Idealfall einer Hausdokumentation aussehen könnte und welche stadthistorisch relevanten Erkenntnisse eine solch detaillierte Untersuchung erbringen kann. Damit und mit den dadurch gewonnenen neuen Forschungsergebnissen liefert der Band einerseits einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Stadt Schwäbisch Hall, andererseits auch Erkenntnisse, die von überregionaler Bedeutung sein werden. *A. Kozlik*